

Negativität

**Kunst, Recht, Politik
Herausgegeben
von Thomas Khurana,
Dirk Quadflieg,
Francesca Raimondi,
Juliane Rebentisch
und Dirk Setton
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2267

Gegen die verbreitete Vorstellung, dass Negativität im Interesse von mehr Selbstverwirklichung, Produktivität und Positivität überwunden oder begrenzt werden muss, eröffnet dieser Band eine andere Perspektive. Er geht den verschiedenen Formen des Negativen in Kunst, Recht und Politik nach, um zu zeigen, dass es nicht allein eine Negativität gibt, die dem Gelingen im Weg steht oder zu dessen sicher beherrschtem Mittel wird. Die Beiträge des Bandes erweisen Negativität vielmehr als eine Kraft der Befreiung, die ein Gelingen anderer Art ermöglicht.

Thomas Khurana lehrt Philosophie an der University of Essex und ist Heisenberg-Stipendiat an der Yale University.

Dirk Quadflieg ist Professor für Kulturphilosophie und -theorie an der Universität Leipzig.

Francesca Raimondi ist Juniorprofessorin für Philosophie an der Kunstakademie Düsseldorf.

Juliane Rebentisch ist Professorin für Philosophie und Ästhetik an der Hochschule für Gestaltung Offenbach.

Dirk Setton vertritt derzeit die Professur für Philosophie und Ästhetik an der Hochschule für Gestaltung Offenbach.

Negativität

Kunst – Recht – Politik

Herausgegeben
von Thomas Khurana,
Dirk Quadflieg,
Francesca Raimondi,
Juliane Rebentisch und
Dirk Setton

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2267

Erste Auflage 2018

© Suhrkamp Verlag Berlin 2018

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29867-1

Für Christoph Menke

Inhalt

*Thomas Khurana, Dirk Quadflieg,
Francesca Raimondi, Juliane Rebentisch, Dirk Setton*
Einleitung 11

I. Die Kunst der Negation

Gertrud Koch
Verneinung der Kunst durch die Kunst: Das Unmögliche
an der Kunst. Boris Luries NO!Art und der Kanon 45

Rüdiger Campe
Entfremdung affirmieren. Eine Modernefigur 53

Katrin Trüstedt
Alienation und Affirmation. Die Komödie der Negativität
in Heiner Müllers Hamletmaschine 65

Carl Hegemann
Der Traum von der Allmacht. Notizen über Tyrannei
und Theater 80

Penelope Deutscher
Menkes »Nicht« und die Kritik der widerstrebenden
Vernunft 95

Anselm Haverkamp
Never but. Little void. Becketts Negativität, Adornos
kleinste Differenz 113

Alexander García Düttmann
Ellipsen der Grammatologie. Derridas schöne Stellen 123

Bettine Menke
Negative Beispiele geben. Eine Lektüre von Kleists
»Allerneuester Erziehungsplan« 132

<i>Lydia Goehr</i> Bilder im Wartestand. Vorspiel zu einer kritischen Philosophie der Geschichte und der Kunst	147
--	-----

II. Das Recht des Negativen

<i>Catherine Colliot-Thélène</i> »Sei eine Person«. Überlegungen zum Nichtinstituierbaren	169
--	-----

<i>Christoph Möllers</i> Herr, Knecht und Maschine in der künftigen Rechtsphilosophie	184
---	-----

<i>Rainer Forst</i> Das Recht der Negativität	196
--	-----

<i>Andreas Fischer-Lescano</i> Als Ob! Der Philosoph als wahrer Revolutionär des Rechts	207
--	-----

<i>Raymond Geuss</i> Metaphysik ohne Bodenständigkeit	220
--	-----

<i>Beate Rössler</i> Autonomie im Konflikt. Bemerkungen zum Problem der Einheit der Person im Handeln	233
---	-----

<i>Stefan Gosepath</i> Die soziale Natur der Normativität	247
--	-----

<i>Terry Pinkard</i> Von Autonomie zu Spontaneität. Menke und Arendt	261
---	-----

III. Die Politik der Negativität

<i>Martin Saar</i> Gegen-Politik. Zur Negativität der Demokratie	281
--	-----

<i>Hauke Brunkhorst</i>	
Der Wechsel auf die Zukunft.	
Negativismus und die Wahrheit der Revolution	293
<i>Daniel Loick</i>	
Gegenhegemoniale Gewöhnung.	
Modelle zur Transformation der zweiten Natur	311
<i>Robin Celikates</i>	
Die Negativität der Revolution. Selbstreflexivität und	
Selbstbegrenzung jenseits des Liberalismus	329
<i>Axel Honneth</i>	
Gegenrevolution	341
<i>Eva Geulen</i>	
Entfremdung bei Schiller	349
<i>Dieter Thomä</i>	
Eine andere Antigone. Kritische Anmerkungen zu	
Christoph Menkes Theorie der Individualität	357
<i>Lutz Ellrich</i>	
Die Realität des Tragischen	374

IV. Die Negativität des Denkens

<i>Robert Pippin</i>	
Idealismus und Anti-Idealismus.	
Die Unendlichkeit des Denkens und radikale Endlichkeit	391
<i>Sebastian Rödl</i>	
Die innere Negativität des Denkens	401
<i>Martin Seel</i>	
Versionen der Negativität konstellativen Denkens	424
<i>Andrea Kern</i>	
Die Negativität des Wissens	435

<i>Frank Ruda</i>	
Menkes Gegenstoß	451
<i>Christiane Voss</i>	
Von der Kraft der Negativität zur Anti-Philosophie und zurück	464
Zu den Autorinnen und Autoren	485

Thomas Khurana, Dirk Quadflieg,
Francesca Raimondi, Juliane Rebentisch, Dirk Setton

Einleitung

Nein. Ich bin nicht einverstanden.
Bertolt Brecht, *Der Neinsager*

Dass Geist ohne Negativität nicht zu haben ist, ist spätestens seit Hegels *Phänomenologie des Geistes* und Goethes *Faust* eine ebenso vertraute wie kontroverse Einsicht der philosophischen und literarischen Reflexion. Geist kann sich nur setzen, indem er sich vom bloß Gegebenen unterscheidet, und er tut dies wesentlich durch die Operation der Negation – eine Operation, die sich dadurch auszeichnet, dass sie sich auch auf sich selbst beziehen und gegen sich selbst richten kann. Geist ist so nicht durch einen vorgefundenen Unterschied zu anderem gegeben, sondern konstituiert sich erst durch eine Selbstunterscheidung, durch die er zugleich immer schon über sich hinaus ist. Die Hervorbringung einer Welt geistiger Gegenstände und Taten erfordert eine komplexe Arbeit des Negativen, durch die der Geist das unmittelbar Vorhandene negiert und eine Wirklichkeit eigener Art gewinnt, die von Negativität ganz durchdrungen ist. Nach Hegel würde selbst das Leben Gottes und das göttliche Erkennen ohne diese Arbeit des Negativen fad.¹ Der Raum der Gründe, die Sphäre des Geistes, das Feld des Sinns oder wie immer man das nennen will, was durch die Operation der Negation konstituiert wird, ist mithin kein geschlossener Kreis von Positivitäten, sondern immer auch: Reich der Schatten (Schiller), Nacht der Welt (Hegel), Spur der Auslöschung der Spur (Derrida).

Bei Hegel und Goethe war dies durchaus noch als beunruhigender Befund gemeint: Der Geist, der stets verneint, hat bei Goethe sein eigentliches Element im Bösen. Die Negation, durch die der Geist sich und das ihm Gegebene konstituiert, stellt der frühe Hegel als einen Akt der Benennung vor, der das Benannte zugleich »als

1 G. W. F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, in: *Werke*, Bd. 3, Frankfurt/M. 1986, S. 24.

Seiende[s] *vernichtet*«. ² Und der Gedanke der *absoluten* Negativität zielt nicht auf einen Geist, der sich *vermittels* Negativität ruhig erhält, sondern der sich nur *als* Negativität seiner selbst verwirklichen kann und darum nicht nur über sich hinaus, sondern zugleich stets schon hinter sich zurückgefallen ist. Die Antwort auf den Mythos des Gegebenen ist daher keine Besinnung auf ein selbstgewisses geistiges Vermögen zur Negation, vielmehr ein sich vollbringender Skeptizismus, der nur in der Ruhelosigkeit der Negativität selbst seinen rückhaltlosen Halt findet.

Die Idee der Negativität des Geistes scheint in der Theoriediskussion der letzten Jahrzehnte in bestimmter Hinsicht äußerst erfolgreich gewesen zu sein, allerdings nur um den Preis ihrer entschiedenen Entdramatisierung. Gegenwärtig besteht kaum Dissens, dass es den Mythos des Gegebenen zu vermeiden gilt, jedoch erhebliche Uneinigkeit, wie radikal die Konsequenzen sind, die man dafür in Kauf zu nehmen hat. Auf ganz unterschiedliche Weise hat sich so in den verschiedenen Strömungen der zeitgenössischen Philosophie ein Verständnis von Sprache und begrifflichen Fähigkeiten durchgesetzt, nach dem diese immer schon auf irreduzible Weise auf Negativität verwiesen sind. Weder begriffliche Bestimmtheit überhaupt noch das für begriffliche Fähigkeiten kennzeichnende Vermögen zur reflexiven Distanzierung scheinen ohne eine strukturelle Negativität geistiger Operationen verständlich. Die strukturelle Natur und Allgegenwart der Negativität scheint vielen zeitgenössischen Autor*innen allerdings zugleich die Vermutung nahelegen, dass die Konsequenzen so dramatisch dann wohl doch nicht sein können – oder sollten. Die differentielle Negativität, durch die etwas als etwas konstituiert werden kann, die »materiale Inkompatibilität«, ³ durch die Sätze allein bestimmten Gehalt gewinnen, und die Fähigkeit, sich selbst negieren zu können, verschwinden hinter ihrem jeweiligen Resultat: der dadurch konstituierten Positivität, dem so bestimmten Gehalt und der so erreichten Entlastung von der dauernden Inanspruchnahme dieses kritischen Vermögens. Nicht zufällig ist die pauschale Konzession von Negativität darum gegenwärtig mit einem zunehmenden Ver-

2 G.W.F. Hegel, *Jenaer Systementwürfe I*, Hamburg 1986, S. 201; vgl. hierzu eingehend Maurice Blanchot, *Die Literatur und das Recht auf den Tod*, Berlin 1982.

3 Vgl. hierzu Robert Brandom, *Wiedererinnerter Idealismus*, Berlin 2015, insbes. Kap. 7, 9.

blassen der Sprache der Negativität verbunden. Dass Adam die Tiere durch ihre Benennung als Seiende »vernichtete«, dass das Vermögen der Negativität jederzeit zu einer »Furie des Zerstörens« oder des »Verschwindens« werden kann und dass der Geist sich selbst als »Schädelstätte« darzustellen hat,⁴ erscheint der zeitgenössischen Diskussion wohl als eine eklatante, ja irreführende Übertreibung. Es überrascht vor diesem Hintergrund nicht, dass Negativität dort, wo sie überhaupt noch einen expliziten Auftritt hat, als etwas erscheint, was es im Sinne der positiv zu erreichenden Leistungen zu beschränken und zu zügeln gilt. Mit zu viel Negativität schadet man sich bekanntlich selbst und verhindert die Entfaltung der eigenen Potentiale.

Dieser Entschärfung und Einhegung von Negativität werden gegenwärtig verschiedene Strategien entgegengesetzt, die auf dem an der Negativität ursprünglich hervorgetretenen Moment von Unterbrechung und Befreiung bestehen und dessen Tragweite auf unterschiedliche Weise neu entfalten wollen: durch Ausweitung und Radikalisierung, durch Überschreitung und Preisgabe oder aber durch eine Vertiefung und Komplizierung des Denkens der Negativität. Die erste Strategie behauptet, dass wir unseren Begriff der Negativität radikalieren müssen, indem wir ihn auch auf Nichtgeistiges ausdehnen und indem wir die Negativität des Geistes im Gegenzug noch negativer deuten: als »weniger als Nichts«.⁵ Die zweite Strategie entgegnet, dass diese Überbietung unzureichend bleibt: Wir müssen die Dialektik der Negativität vielmehr ganz hinter uns lassen und stattdessen auf Affirmation der Differenz und Treue zum Ereignis setzen, wenn wir tatsächlich das freilegen wollen, was das Denken der Negativität letztlich eher verstellt als gedacht hat.⁶ Die dritte Strategie schließlich sagt: Um einer beschränkten Ökonomie

4 Vgl. G. W. F. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, in: *Werke*, Bd. 7, Frankfurt/M. 1986, § 5A, S. 50, sowie Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, S. 436, 591.

5 Vgl. Ray Brassier, *Nihil Unbound. Enlightenment and Extinction*, New York 2007; Slavoj Žižek, *Weniger als Nichts. Hegel und der Schatten des dialektischen Materialismus*, Berlin 2014.

6 Vgl. Gilles Deleuze, *Differenz und Wiederholung*, München 2007; Alain Badiou, *Das Sein und das Ereignis*, Berlin 2005, S. 185-198; Alain Badiou/John Van Houdt, »The Crisis of Negation. An Interview«, in: *Continent* 1:4 (2011), S. 234-238. Foucaults »nicht-positive Affirmation« ist ein Grenzfall zwischen zweiter und dritter Strategie: vgl. Foucault, »Vorrede zur Überschreitung«, in: *Dits et Écrits I*, Frankfurt/M. 2001, S. 320-341.

der Negativität zu entkommen, die sich selbst entschärft, weil sie die Negativität zu einer positiven Produktivkraft im Dienste des Bestehenden macht, hilft es nicht, den Begriff der Negativität vermeintlich zu überbieten oder preiszugeben. Wir müssen vielmehr das Verhältnis von Negativität und Positivität, Negation und Affirmation neu verstehen und die strukturellen Konsequenzen der Negativität unbeirrter verfolgen.⁷ Diese Strategie will Negativität also nicht steigern oder überschreiten, sondern das Denken der Negativität vielmehr auf eine neue Weise vertiefen und komplizieren. Sie setzt sich der Entschärfung der Negativität entgegen, indem sie herausarbeitet, inwiefern Negativität kein bloßes Mittel der ruhigen Erhaltung und Bewahrung normativer Ordnungen darstellt, sondern Normativität nur so ermöglicht, dass sie diese immer schon fundamental infrage stellt. Christoph Menke, dem dieser Band gewidmet ist, ist einer der entschiedensten Vertreter dieser dritten Strategie. Dieser Band befragt in ihrem Sinne das Verhältnis von Negativität und Normativität, indem er die Negativität der Kunst, des Rechts und der Politik untersucht und bis in die Implikationen für die Negativität des Denkens hinein verfolgt.

Schon eine ganz oberflächliche Betrachtung macht deutlich, dass Normativität ohne Negativität nicht zu denken ist. Eine Norm bestimmt, wie etwas zu tun ist oder zu sein hat, und entsprechend, wie es nicht zu sein hat. Die Norm unterscheidet ihre Erfüllung von ihrer Verfehlung. Diese Unterscheidung ist nicht neutral: Die Norm unterscheidet nicht einfach zwei mögliche Zustände, sie zeichnet einen Zustand gegenüber dem anderen aus. Die Norm sagt Ja zu ihrer Erfüllung und Nein zu ihrer Verletzung. Wenn sie verletzt wird, wird die Norm nicht außer Kraft gesetzt, ihre Unterscheidung nicht gelöscht; die Norm wiederholt vielmehr im Moment ihrer Verletzung ihr Ja zu sich selbst. Sie hält gegen die Art, wie es ist, an dem fest, wie es sein *sollte*. Normen, die sanktionsbewehrt sind, tun das mit besonderem Nachdruck: Die Norm wiederholt angesichts ihrer Verletzung nicht einfach ihr Ja und ihr Nein, sie bekräftigt es durch die Folgen, die sie denjenigen auferlegt, die sie verletzen. Die Norm sagt somit nicht einfach still für

⁷ Siehe Theodor W. Adorno, *Negative Dialektik*, Frankfurt/M. 1966; Jacques Derrida, »Von der beschränkten zur allgemeinen Ökonomie«, in: ders., *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt/M. 1972, S. 380-421.

sich Ja zu ihrer Erfüllung und Nein zu ihrer Verfehlung, sie verlangt, dass man ihr darin folgt. Die Norm verlangt Einverständnis. Sie fordert ihre Bekräftigung durch die Normierten, wenn nicht durch ihre Erfüllung, dann wenigstens durch die Akzeptanz der von ihr auferlegten Folgen. Auf welche Weise aber kann man sich dem Einverständnis, das die Norm verlangt, ja das sie auf gewisse Weise *ist*, entziehen oder ihm etwas entgegensetzen? Auf welche Weise kann man Nein sagen zu der Art und Weise, in der die Norm Ja zu ihrer Erfüllung und Nein zu ihrer Verfehlung sagt?

Kunst, Recht und Politik scheinen zum einen normative Ordnungen wie andere auch zu sein: Sie sind komplexe, dynamische Gebilde von Normen, die auf vielfache Weise Erfüllung von Verfehlung unterscheiden, Ja zur Erfüllung und Nein zur Verfehlung sagen und Einverständnis zu diesem Ja sagen und Neinsagen verlangen. Sie sind darin aber zugleich solche Formen normativer Ordnung, die es auf unterschiedliche Weise möglich machen sollen, den bestehenden Normen unser Einverständnis zu entziehen und zu verweigern und andere Normen, Normen anderer Art zu verwirklichen. Kunst erlaubt die Suspension der Normen, die das praktische Gelingen bestimmen, Rechte begrenzen das Ausmaß, in dem uns Normen Einverständnis auferlegen können, Politik stellt die bestehenden Normen in die Disposition des politischen Streits. In Kunst, Recht und Politik erweist sich Negativität so nicht als bloßes Mittel der Erhaltung einer normativen Ordnung, sondern als Weg der Suspension, der Begrenzung und Transformation des Zwangs normativer Ordnungen.

Moderne Kunst, Recht und Politik zeichnen sich dabei auf besondere Weise dadurch aus, dass sie nicht bloß mit Hilfe von Operationen der bestimmten Negation ihre jeweilige Struktur und Ordnung zu realisieren suchen, sondern dass sie sich um ein Moment radikaler Negativität herum organisieren – ein Moment, das je nach theoretischer Einstellung entweder als radikale Unbestimmtheit oder als innerer Widerstreit gefasst wird, die oder der in ihnen als treibende Kraft wirkt: die Unbestimmtheit des ästhetischen Zustands oder der Widerstreit von Regel und Spiel; das vom modernen Recht als unbestimmt vorausgesetzte Subjekt der Rechte oder der Widerstreit von Beschränkung und Freiheit; die radikale Unbestimmtheit der Gleichheit oder der Widerstreit von Institution und Revolution. Vor dem Hintergrund einer solchen

produktiven Unbestimmtheit oder eines solchen fundierenden Widerstreits stellt sich die Frage nach der Rolle von Negation auf neue Weise: Wie gestaltet sich in diesen innerlich negativen Ordnungen das Verhältnis verschiedener Formen der Negation – von der *abstrakten* über die *bestimmte* bis zur *absoluten* Negation? In welcher Beziehung stehen in ihnen die verschiedenen Leistungen der Negation – von der *Generalisierungsleistung*⁸ über die *Determination*⁹ bis zur *Potentialisierung*?¹⁰ Und inwiefern können Negation und Negativität die Kritik und Transformation normativer Ordnungen zugleich ermöglichen und blockieren?

Um hier zu neuen Klärungen zu kommen, behandeln die Beiträge dieses Bandes eine große Spannweite von Gestalten der Negativität – von Fehler und Irrtum bis zu Verstoß und Verletzung, von Verneinung und Entfremdung bis zu Verdrängung und Verwerfung, von Transformation und Konflikt bis zu Revolution und Kollision, von Epoché und Ellipse bis zu Annihilation und Auflösung, von Differenz und Andersheit bis zu Widerspruch und Gegenstoß, von Ironie und Selbstdifferenz bis zu Tragik und Widerwille. Im Folgenden stehen somit nicht nur ganz unterschiedliche Felder, sondern auch ganz unterschiedliche Figuren des Negativen im Zentrum. Trotz dieser Diversität teilen die folgenden Beiträge in der Analyse dieser Figuren ein dreifaches Interesse: ein Interesse an einem nichtinstrumentellen Verständnis der Negativität, an der Komplikation des Verhältnisses von Negativität und Positivität sowie an einer Neubestimmung von Negativität als Kraft. Die Beiträge zeichnen nach, dass Negativität unterschätzt wird, wo sie als ein bloßes Mittel gedacht wird. Negativität ist nicht tief genug verstanden, wenn sie bloß als eine Zwischenphase oder als ein Instrument auf dem Weg der Wiederherstellung der Positivität in den Blick kommt. Das heißt zugleich, dass das Verhältnis von Negativität und

8 Niklas Luhmann, »Über die Funktion der Negation in sinnkonstituierenden Systemen«, in: *Poetik und Hermeneutik VI. Positionen der Negativität*, hg. v. Harald Weinrich, München 1975, S. 201-218.

9 Mit gegenläufiger Stoßrichtung: Spinoza, »Brief an Jarig Jelles, 2. Juni 1674«, in: ders. *Briefwechsel*, hg. v. W. Bartuschat, Hamburg 2017, S. 193-195; G. W. F. Hegel, *Wissenschaft der Logik I*, in: *Werke*, Bd. 5, Frankfurt/M. 1986, S. 121.

10 Dirk Baecker, »Was leistet die Negation?«, in: Friedrich Balke, Joseph Vogl (Hg.), *Gilles Deleuze – Fluchtlinien der Philosophie*, München 1996, S. 93-102, hier S. 93 f.; Giorgio Agamben, *Homo Sacer. Die Souveränität der Macht und das nackte Leben*, Frankfurt/M. 2002, S. 59.

Positivität überdacht werden muss. Von entscheidender Bedeutung ist dafür die Frage, wie man die Selbstbezüglichkeit der Negation denkt und die Positivität versteht, die durch die Negation der Negation gestiftet wird. Wenn die Negation der Negation einfach die Position unbeschadet restaurieren würde, wäre das Verhältnis der Negation zur Position abstrakt: sie hätte keinen Anteil an ihr. Wenn die Negation ihrer selbst im Gegenteil allein die Verselbstständigung und Verabsolutierung der Negativität leisten würde, in der sie sich als ewige Ironie ihrer selbst nur auf sich selbst beziehe, führte sie auf andere Weise zu einer abstrakten Positivität zurück.¹¹ Es gilt stattdessen ein Verhältnis zu denken, das über eine abstrakte Reduktion oder Entgegensetzung von Negativität und Positivität hinausführt. Die folgenden Beiträge zeichnen sich drittens durch das Interesse an einer Form der Negativität aus, die dem durch sie Negierten tatsächlich etwas anhaben kann.¹² Negativität muss in diesem Sinne als eine Kraft verstanden werden, und zwar nicht allein als eine Produktivkraft im Dienste des Bestehenden, sondern als Kraft der Befreiung, die ein Gelingen anderer Art ermöglicht.¹³ Wie die folgenden Beiträge zur Negativität der Kunst, des Rechts, der Politik und des Denkens zeigen werden, gibt es mithin nicht nur eine Negativität, die dem Gelingen im Weg steht, und eine Negativität, die zu dessen sicher beherrschtem Mittel wird. Es gibt überdies Negativitäten, die ein Gelingen ganz anderer Art ermöglichen: die Negativität der Kraft, die Negativität der Befreiung, die Negativität der Unbestimmtheit, die Negativität des Fests. Um die Konturen dieser Negativitäten und die ihnen eigene Art des Gelingens hervortreten zu lassen, stecken wir im Folgenden die Felder der ästhetischen Negativität (I), der Negativität des Rechts (II), der

11 Hegel nennt diese Form der Negativität eine »positive Negativität« und identifiziert sie mit dem Bösen. Ihr steht eine »absolute Negativität« gegenüber, die Hegel Tugend nennt und die »an ihr selbst Entgegensetzung und Bekämpfung« ist (G. W. F. Hegel, *Wissenschaft der Logik II*, in: *Werke*, Bd. 6, Frankfurt/M. 1986, S. 72).

12 Für die These, dass Verneinung im logischen Sinne dem Verneinten gerade nichts anhaben kann, vgl. Gottlob Frege, »Die Verneinung«, in: ders., *Logische Untersuchungen*, hg. v. G. Patzig, Göttingen ⁴1993, S. 54-71, hier S. 59. Die Verneinung gleicht für Frege einer »Hinrichtung *in effigie*«, die der Gedanke unbeschadet überdauert.

13 Vgl. Christoph Menke, *Kraft. Ein Grundbegriff ästhetischer Anthropologie*, Frankfurt/M. 2008.

Politik (III) und des Denkens (IV) ab und geben zugleich Fingerzeige auf die Beiträge, in denen die hier nur angedeuteten Formen, Figuren und Probleme der Negativität näher untersucht werden.

I. Die Kunst der Negation

Das Feld der modernen Ästhetik ist wesentlich geprägt durch ein Denken der Negativität, zumindest dann, wenn man die Ästhetik von der Poetik absetzt. Denn die Poetik bestimmt das Kunstwerk als das Produkt einer Tätigkeit, die die Regeln der Kunst beherrscht. Dabei erscheint das Können der Künstler*innen ebenso wie die Kennerschaft der das Kunstwerk beurteilenden Zuschauer*innen und Kritiker*innen in der Perspektive einer geteilten sozialen Praxis. In diese Praxis müssen die an ihr Teilnehmenden eingeübt werden, bevor sie es zu einer Könner- oder Kennerschaft bringen können, die in der Kunstfertigkeit der Künstler*innen, im Geschmack des Publikums oder der Urteilsfähigkeit der Kritiker*innen allgemeine soziale Anerkennung findet. Die Ästhetik hingegen versteht die Kunst als Effekt und Ursache einer Erfahrung, in der das Subjekt gerade in eine Distanz zu seinen sozial erworbenen Vermögen gerät und damit auch zu all dem, was es selbst – als Teilnehmer*in an einer sozialen Praxis – ausmacht. Es erfährt sich stattdessen in einer Dimension, die der Möglichkeit, überhaupt ein Vermögen ausbilden zu können, vorausgesetzt ist und deren Potentialität deshalb zugleich jedes bestimmte Vermögen, jede bestimmte soziale Identität übersteigt. Christoph Menke nennt diese Dimension mit Herder »Kraft«. Diese Grundüberlegung ästhetischer Anthropologie hat eine Resonanz in den Weisen, wie die Ästhetik die künstlerische Tätigkeit, den Geschmack und das Urteil gegen die Poetik versteht – nämlich in Figuren der Negativität: als ein Können des Nichtkönnens,¹⁴ als einen Geschmack gegen den Geschmack,¹⁵ als ein Urteilen, das das Urteil in Frage stellt.¹⁶

Dass die Produktion von Kunst nicht gelingt, wenn sie allein nach den von der Poetik ausbuchstabierten Regeln der Kunst erfolgt, ist ein Motiv, das sich, wenn auch mit je etwas anderen

14 Vgl. ebd., S. 113.

15 Vgl. Christoph Menke, *Die Kraft der Kunst*, Berlin 2013, S. 146 f.

16 Vgl. ebd., S. 65.

Pointen, durch die Tradition der Ästhetik verfolgen lässt. So findet es sich in den Genieparagrafen von Kants *Kritik der Urteilskraft* ebenso wie in Nietzsches Insistenz auf dem dionysischen Zustand als einer dem Prinzip des Apollinischen widerstrebenden Quelle künstlerischer Schöpfung, in Adornos Beschreibung der künstlerischen Tätigkeit als einer eher passiv denn aktiv erfolgenden Öffnung der Könnerschaft auf die Eigenlogik des Materials ebenso wie in Lyotards Konzeption der künstlerischen Produktion als eines nicht aus etablierten Prinzipien ableitbaren und deshalb stets vom Scheitern bedrohten Ereignisses des Unbestimmten. Zum Gelingen von Kunst, darin sind sich die unterschiedlichen Positionen einig, gehört nicht nur eine Dimension, die sich als ihr Konzept, ihre Idee, ihr Prinzip verallgemeinern lässt, sondern ebenso ein Zug, der über diese Dimension hinausweist und sich solchen Verallgemeinerungen sperrt. Erst durch diesen zweiten Zug, mit dem das Werk der Rückführung auf ein Prinzip widerstreitet, gewinnt es jene Qualität des Singulären, die für seinen ästhetischen Status entscheidend ist. Beispiele geben die Kunstwerke demnach vor allem für die konstitutive Beispiellosigkeit der Kunst, wodurch sie womöglich beispielhaft für das generelle Paradox des Exempels sind, nur als Ausnahme von einer Klasse von Fällen für diese Klasse exemplarisch sein zu können (→ *Bettine Menke*).

Die konstitutive Singularität der Werke ist zugleich der Einsatz eines nachidealistischen Verständnisses von Kunst, nach der diese ihre Würde aus dem Widerstand bezieht, den sie gegen jeden Versuch ihrer Normierung oder Konventionalisierung leistet. Deshalb ist das Kunstschöne in der Moderne kein Schönes mehr – es wendet sich gegen die glatte Oberfläche, die bruchlose Form, die harmonische Schließung, durch die sich das Schöne so lange über sein Anderes erhoben hat. In diesem, insbesondere von Adorno auch ethisch-politisch akzentuierten Zusammenhang stehen die (nicht mehr schönen) Künste und der Kanon notwendig in einem Spannungsverhältnis (→ *Gertrud Koch*). Im Zeichen dieses Widerstands zieht sich die Kunst, wie Adorno und Lyotard diagnostiziert haben, »ins Moment des Erhabenen zusammen«¹⁷ – wobei dieses umgekehrt nun »latent«,¹⁸ nämlich als Operation einer Formlosigkeit im

17 Theodor W. Adorno, *Ästhetische Theorie*, Frankfurt/M. 1970, S. 293.

18 Ebd., S. 294.